

Christine
Wimbauer

Wenn Arbeit Liebe ersetzt

campus

Inhalt

Vorwort	11
I. Einleitung	13
1. Warum Anerkennung?	15
2. Axel Honneths Anerkennungstheorie	17
3. Fragestellung und Aufbau	22
II. Anerkennung - Geschlecht – Ungleichheit	27
1. Theoretische Grundlagen	27
1.1 Axel Honneths Anerkennungstheorie	28
1.1.1 Honneths Stufenmodell von Liebe, Recht und Wertschätzung	28
1.1.2 Diskussion und weitere Annahmen Honneths	42
1.1.3 Zwischenfazit	63
1.2 Anerkennung und Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern	65
1.2.1 Das Geschlechterverhältnis als ungleiches Anerkennungsverhältnis	66
1.2.2 Geschlechtsgebundene Ungleichheiten in Paarbeziehungen	79
1.2.3 Erklärungsansätze für Geschlechterungleichheiten	88
1.3 Fazit und die Fragen des Buches - erster Teil	102
2. Anerkennung im Wandel	105
2.1 Liebe und Paarbeziehungen im Wandel	105
2.1.1 Die romantische Liebe und das Familienernährermodell	106
2.1.2 Von der romantischen Liebe zum Code der Partnerschaft	110
2.2 (Erwerbs-)Arbeit im Wandel	118
2.2.1 Das männliche Normalarbeitsverhältnis	119
2.2.2 Subjektivierung, Entgrenzung und Vermarktlichung von Erwerbsarbeit	120

2.2.3 Kritik am Subjektivierungsdiskurs	126
2.2.4 Anerkennung und die Subjektivierung von Arbeit	132
2.3 Die sozialstaatlich-rechtliche "Anerkennungsordnung" im Wandel	138
2.3.1 Deutschland als konservativer und versorgender Sozialstaat	140
2.3.2 Vom versorgenden zum aktivierenden Sozialstaat	144
2.3.3 Vom Familiennährer- zum adult worker-Modell	147
3. Fazit und Forschungsfragen - zweiter Teil	159
III. Empirische Untersuchung	165
1. Methodisches Vorgehen und Design	165
1.1 Methodologie: Ein hermeneutischer und "relationaler" Ansatz	165
1.2 Projektkontext, Design und Datengrundlage	168
1.3 Erhebung der Interviews	172
1.4 Auswertung der Interviews	173
2. Einführung: Erste fallübergreifende Ergebnisse	176
2.1 Hohe Egalitäts- und Berufsorientierung	176
2.2 Ungleichheiten der Arbeitsteilungsarrangements	177
2.3 Entgrenzungen und das Verhältnis der Lebensbereiche	178
2.4 Zur Auswahl der dargestellten fiktiven Fälle	179
3. Exemplarische Falldarstellungen	180
3.1 Paar Müller: Traditionalisierung nach Familiengründung I	180
3.1.1 Fallkurzdarstellung	180
3.1.2 Paarbeziehung und Beziehungskonzepte	181
3.1.3 Berufliche Situation und Bedeutung von Erwerbstätigkeit	186
3.1.4 Haus- und Betreuungsarbeit, Familie und Kind	190
3.1.5 Veränderungen nach der Geburt des Kindes	192
3.1.6 Anerkennung und Ungleichheiten	197
3.2 Paar Nau: Traditionalisierung nach Familiengründung II	204
3.2.1 Fallkurzdarstellung	204

3.2.2 Paarbeziehung und Beziehungskonzepte	204
3.2.3 Berufliche Situation und Bedeutung von Erwerbstätigkeit	207
3.2.4 Haus- und Betreuungsarbeit, Familie und Kind	212
3.2.5 Anerkennung und Ungleichheiten	215
3.3 Paar Ott: Vom Hamsterrad und der weiblichen Doppelbelastung	219
3.3.1 Fallkurzdarstellung	219
3.3.2 Paarbeziehung und Beziehungskonzepte	220
3.3.3 Betreuungsarrangement und Hausarbeitsteilung	225
3.3.4 Berufliche Situation und Bedeutung von Erwerbstätigkeit	226
3.3.5 Anerkennung und Ungleichheiten	233
3.4 Paar Pfaff: Von der Egalität des doppelten Vollkarriere-Paars	238
3.4.1 Fallkurzdarstellung	239
3.4.2 Paarbeziehung und Beziehungskonzepte	239
3.4.3 Berufliche Situation und Bedeutung von Erwerbstätigkeit	242
3.4.4 Haus- und Betreuungsarbeitsteilung und Familie	247
3.4.5 Un-/Gleichheit und Anerkennung	251
3.5 Paar Reiter: Von Un-gleichheiten in der Paarsymbiose	259
3.5.1 Fallkurzdarstellung	259
3.5.2 Paarbeziehung und Beziehungskonzepte	260
3.5.3 Berufliche Situation und Bedeutung von Erwerbstätigkeit	263
3.5.4 Hausarbeitsteilung und Bedeutung von Familie und Freunden	273
3.5.5 Anerkennung und Ungleichheiten	275
3.6 Paar Saar: Von der Paarfusion und der Suche nach Balance	279
3.6.1 Fallkurzdarstellung	279
3.6.2 Paarbeziehung und Beziehungskonzepte	280
3.6.3 Berufliche Situation und Bedeutung von Erwerbstätigkeit	282
3.6.4 Haus- und Betreuungsarbeit, Familie und Freunde	291
3.6.5 Anerkennung und Ungleichheiten	294
4. Fazit der empirischen Untersuchung	300

4.1 Entgrenzungen und Subjektivierungspotenzial von Erwerbsarbeit	300
4.2 Verhältnis der Lebensbereiche, Anerkennung und Ungleichheiten	302
4.2.1 Sozialstaatliche Anerkennungsstrukturen	303
4.2.2 Arbeitsorganisationale Anerkennungsbedingungen	304
4.2.3 Paarbeziehung: Anerkennungsressource oder –verhinderung	306
 IV. Theoretische Betrachtung	 311
1. Ungleichheiten und ›Tücken‹ der Anerkennung	312
1.1 Die erste ›Tücke‹: Die generelle Risikostruktur von Anerkennung	312
1.1.1 Zur Kontingenz und Uneinforderbarkeit von Liebe	313
1.1.2 Anerkennung qua Leistung und deren Kontingenz	315
1.2 Die zweite ›Tücke‹: Geschlechterdifferente Anerkennungshürden	317
1.2.1 Erwerbssphäre: Hürden für Anerkennung qua Leistung	317
1.2.2 Hürden im Zugang zur familiären Sphäre	321
1.3 Die dritte ›Tücke‹: Die ›Anerkennungsfalle‹ subjektivierter Arbeit	323
1.3.1 Ergänzung von Liebe durch Leistung in der Paarbeziehung	324
1.3.2 Ergänzung von Leistung durch Liebe in der Arbeitssphäre	325
1.3.3 Die erste Seite der ›Anerkennungsfalle‹: Qua Leistung zur Liebe der Organisation	327
1.3.4 Die zweite Seite der ›Anerkennungsfalle‹: Substitution von Liebe durch Leistung im Paar	330
1.4 Zusammenfassung: Die ›Tücken‹ der Anerkennung	336
2. Die ›Tücken‹ der Anerkennung ungleichheitssoziologisch betrachtet	339
2.1 Anerkennung ungleichheitssoziologisch betrachtet	340
2.2 Anerkennung qua Erwerbsarbeit: Ein doppeltes ›Ideologiepotenzial‹	349
2.2.1 Subjektivierte Arbeit und deren strukturell verhinderte Einlösung	350
2.2.2 Die ›Anerkennungsfalle‹ beruflichen Leistungsstrebens	353
3. Zukunftsszenarien und gesellschaftliche Implikationen	355
3.1 Von der Liebe als Hafen und Fluchtpunkt	356
3.2 Von den "Überflüssigen" und ihrem doppelten Ausschluss	356

3.3 Wenn die Arbeit gewinnt: Die Niedergangshypothese der Liebe	357
3.4 Arbeit und Liebe: Gemeinsam vereint?	358
3.4.1 Das doppelt aktivierte Paar als sozialpolitisches Appellativ	358
3.4.2 Gesellschaftliche Implikationen der doppelten Vollkarriere	359
3.4.3 Auswege aus den ›Anerkennungsfallen‹?	362
V. Ein Blick zurück - und nach vorne	371
1. Fazit und Erkenntnisgewinn	371
2. Grenzen der Untersuchung und offene Fragen	376
Literatur	381
Anhang	409
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	409

1. Warum Anerkennung?

Anerkennung ist ein zentraler Begriff des vorliegenden Buches. Nach dem hier vertretenen Menschenbild der sozialen *conditio humana* sind die Einzelnen wesentlich auf intersubjektive Anerkennung angewiesen, da gerade der praktische Bezug auf andere Subjekte und deren positive Bestätigung des eigenen So-Seins zentral sind für die Konstitution von Identität und Subjektivität. Wird bei Adam Smith das Streben nach Anerkennung als eines der zwei menschlichen Grundbedürfnisse bestimmt, so kommt in G.W.F. Hegels (1986) Frühwerk dem »Kampf um Anerkennung« entscheidende Bedeutung für die Entwicklung des praktischen Seins und des sittlichen Gemeinwesens zu. George Herbert Mead (1973) stellt aus sozialpsychologischer Perspektive die Bedeutung intersubjektiver Anerkennung durch andere für die Identitätsbildung heraus. Er fasst symbolisch vermittelte Interaktionen als grundlegende gesellschaftliche Prozesse. Schließlich lieferte Axel Honneth (1992, 2003a,b) die jüngste systematische Theorie der Anerkennung. Unter Rückgriff auf Meads intersubjektivistisches Identitätskonzept und auf Hegels »Kampf um Anerkennung« setzt Honneth sich zum Ziel, eine normativ gehaltvolle Gesellschaftstheorie zu entwickeln. Wenn sich die »Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens [...] unter dem Imperativ einer reziproken Anerkennung« (Honneth 1992: 148) vollzieht, dann sind »menschliche Subjekte in ihrer Identitätsbildung konstitutiv auf die normative Zustimmung anderer angewiesen [...], weil sie sich ihrer praktischen Ansprüche und Zielsetzungen nur anhand der positiven Reaktion eines Gegenübers verwissern können« (Honneth 1994: 17–18).

Nach Honneths starkem Intersubjektivitätsparadigma sind die Einzelnen also zwingend auf die Anerkennung anderer angewiesen. Honneth (1992) sieht die gesamte Gesellschaft als ein System aus gestaffelten Anerkennungsverhältnissen sowie als »institutionalisierte Anerkennungsordnung« und fasst die gesellschaftliche Entwicklung als Stufenfolge von sozialen Kämpfen um Anerkennung, die durch jeweilige Missachtungserfahrungen der Subjekte ausgelöst werden. Die Erwartung sozialer Anerkennung sei der Form nach anthropologisch festgelegt, die Inhalte der Anerkennung seien jedoch historisch variabel: Sie werden stets durch die normativen Prinzipien geformt, die in einer Gesellschaft die elementaren Strukturen wechselseitiger Anerkennung festlegen (Honneth 2003a: 162–163). Honneth (1992) unterscheidet drei Formen intersubjektiver Anerkennung: Liebe, Recht und soziale Wert-

schätzung bzw. Leistung (Honneth 2003a) innerhalb der industriell organisierten Arbeitsteilung.

Bei *Liebe* besteht die idealtypische Anerkennungsweise in der affektiven Bestätigung und emotionalen Zuwendung zu einem konkreten Anderen und dessen besonderer Bedürfnisnatur; die grundlegende Logik ist hier die reziproke Anerkennung des anderen *als* einzigartiges Subjekt in seinem spezifischen So-Sein. Die idealtypische Anerkennungssphäre ist die Familie bzw. Paar- und soziale Nahbeziehungen. Das *Recht* folgt einem universalistischen Prinzip, nämlich der generalisierten Achtung aller als autonome und moralisch zurechenbare Rechtspersonen. Rechtsbeziehungen sind die dem Recht zugehörige, idealtypische Anerkennungssphäre. *Soziale Wertschätzung* dagegen zeichnet sich durch den positiven Bezug auf besondere Eigenschaften und Fähigkeiten der Individuen aus. Welche Inhalte gesellschaftlich geachtet sind, ist nach Honneth historisch variabel; gegenwärtig werde soziale Wertschätzung vor allem für individuelle Leistung im System der industriell organisierten Arbeitsteilung und der Erwerbsarbeit gewährt. Anders als bei der Liebe geht es hier nicht um Anerkennung *als* autonome und besondere Person, sondern um Anerkennung *für* spezifische Eigenschaften und Fähigkeiten, insbesondere *für* Leistung.

Erst alle drei Anerkennungsformen zusammen schaffen die sozialen Bedingungen, unter denen »menschliche Subjekte zu einer positiven Einstellung gegenüber sich selber gelangen können« (Honneth 1992: 271). Honneth verfolgt damit ein identitätstheoretisches Anerkennungsmodell, bei dem erst die Kumulation der drei Anerkennungsformen zu einer gelungenen Identität führen. Nach seiner normativ gehaltvollen Version des Intersubjektivitätsparadigmas sind das Subjekt und dessen personale Autonomie notwendig konstituiert in Verhältnissen intersubjektiver Anerkennung. Grundannahme ist also die Vorgängigkeit intersubjektiver Anerkennung, denn sie ist die Voraussetzung für die Ausbildung individueller, personaler Autonomie (auch Honneth 1994, 2003a,b, 2005, 2011).

In seinem jüngsten Werk – *Das Recht der Freiheit* – entwickelt Honneth eine Theorie sozialer Gerechtigkeit, in dessen Zentrum die soziale Freiheit steht. Diese ist ebenfalls anerkennungstheoretisch fundiert und differenziert sich in drei institutionelle Sphären der Anerkennung: persönliche Beziehungen, ökonomischer Markt und politische Öffentlichkeit.

2. Axel Honneths Anerkennungstheorie

Das vorliegende Buch schließt an Axel Honneth an, indem es ebenfalls den Anerkennungsbegriff als einheitlichen Theorierahmen konzeptualisiert, Anerkennung als zentral für die Selbstkonstitution fasst und zwischen den drei Sphären soziale Nahbeziehungen/Paarbeziehungen (mit der idealtypisch zugehörigen Anerkennungsform Liebe), rechtliche Regelungen (Recht) und dem gesellschaftlichen System der Arbeitsteilung/Erwerbsarbeit (Leistung) unterscheidet.

Doch Honneths Theorie öffnet auch Anschlussfragen (vgl. Wimbauer 2005; Wimbauer/Henninger/Gottwald 2007b). Erstens bleibt sein sozialphilosophisches Anerkennungsmodell sehr abstrakt. Zwar sind nach Honneth die Inhalte der Anerkennung historisch spezifisch und dem Wandel unterworfen, doch er richtet seinen Blick nicht auf die empirisch auffindbaren, konkreten Inhalte der jeweiligen Anerkennung. So bestimmt er Liebe als emotionale und affektive Zuwendung und Anerkennung der Bedürfnisnatur des anderen, was in seinen konkreten Inhalten aber nicht ausgeführt wird, also eine Art *Blackbox* bleibt. Daneben sind auch soziale Wertschätzung bzw. Leistung inhaltlich wenig bestimmt und werden von Honneth (1992) abstrakt als Ergebnis sozialer und symbolischer Kämpfe gesellschaftlicher Gruppen bezeichnet.

Zweitens stellt sich die Frage nach sozialen Ungleichheiten innerhalb der institutionalisierten Anerkennungsordnung. Nancy Fraser (2003a) kritisiert, dass Honneth ökonomische Umverteilung vernachlässige und sie schlicht unter Kultur subsumiere. Ähnlich lautet auch Thomas Köhlers (2002) Kritik, nach der Honneth kultur-, symbol- und gesellschaftstheoretisch zu fassende Strukturierungen nicht in den Blick nehme; GeschlechterforscherInnen monieren darüber hinaus die Vernachlässigung der Kategorie Geschlecht (etwa Neuhäuser 1994). Über diese Kritiken kann man geteilter Meinung sein, doch liegt in der Tat Honneths Schwerpunkt nicht auf Umverteilung und sozialstrukturellen Differenzierungen, vollends nicht auf der Unterscheidung nach Geschlecht. Diese für die Diskussion um Ungleichheit relevanten Aspekte lassen sich jedoch durchaus in ein anerkennungstheoretisches Modell integrieren – und genau dies ist ein zentrales Anliegen des vorliegenden Buches.

Ein dritter Fragenkomplex bezieht sich auf die Trennung der Sphären Liebe, Recht und Erwerbsarbeit, die nur idealtypisch möglich scheint, da diese sich im Zuge des gesellschaftlichen Wandels möglicherweise auch mit-